

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen Wirtl. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verfündigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meisterr.,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Raumwärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Kurznamen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
P'onnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 132.

Freitag, den 10. Juni 1910.

27. Jahrg.

Deutsches Reich.

Die Reichsversicherungs-Kommission

nahm den Antrag der Fortschrittlichen Volkspartei an, das Krankenversicherungspflichtige Einkommen von 2000 auf 2500 M zu erhöhen.

Der Automobilverkehr und das preussische Abgeordnetenhaus.

Im preussischen Abgeordnetenhaus kam bei der Beratung eines Antrages Stöcker (kons.) über den Verkehr mit Automobilen, in dem die Regierung aufgefordert wird, auf besonders verkehrsreichen Straßen die Personenbeförderung mit Kraftfahrzeugen auf die engsten Grenzen einzuschränken und wenn nötig, ganz zu untersagen, der Antragsteller auch auf die Prinz-Heinrich-Fahrt zu sprechen und meinte, die Regierung müsse in Zukunft derartige Veranstaltungen auf öffentlichen Straßen einfach verbieten. Diese Schnellfahrfahrten seien eine Gefahr für das Publikum und auch in diesem Jahre haben sich ja wieder Unglücksfälle ereignet. Die Automobilbesitzer sollten sich eigene Straßen bauen, auf denen könnten sie fahren wie sie wollten, aber die öffentlichen Straßen seien nicht für solche Dinge da. Ein Regierungskommissar erwiderte darauf, daß solche Prüfungsfahrten im Interesse der Automobilindustrie nötig seien. Er hoffe aber, daß es zu besonderen Bahnen kommen werde. Dann würden selbstverständlich die öffentlichen Straßen nicht mehr dazu hergegeben werden. Im übrigen seien früher auch nie so entsetzliche Unglücksfälle vorgekommen, wie diesmal, die man lebhaft beklage.

Karlsruhe, 8. Juni. Das landesparteiliche Sommerfest der Fortschrittlichen Volkspartei

Badens soll am 17. Juli auf dem Schutterlindenberg bei Lahr stattfinden, der als Stätte der ersten Verfassungskundgebung aus dem Jahr 1819 mit den Reden von Rottke und v. Liebenfels in der badischen Geschichte einen Namen hat. Am Vorabend versammeln sich die Parteifreunde bei einem Festbankett in Lahr. Am Sonntag Vormittag tritt der Landesauschuss zu einer Sitzung zusammen, an die sich ein gemeinsames Mittagessen anschließt. Die Einzelheiten werden noch bekannt gegeben.

Wer vor dem Tadel zugrunde geht, war dieses Unterganges wert, nur wer er überlebt, der hat die wahre innere Kraft.
R. Wagner (an Hanslich).

„Gipfelfürmer.“

Roman von Carl Corte Scapinelli.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Er zog weiter und nächtigte des Abends in der Wäldle. Lang saß er vor dem stattlichen Forsthaus im Mondenschein und sah hinein ins gespenstliche Dickicht der aufsteigenden Wälder, und sah hinauf zu den glitzernden Sternen, und empfand nur immer wieder: Verta, Verta!

Ganz erfüllt war er von ihr, — ganz erfüllt von ihrer Schönheit, von ihrer Liebe! Denn nun wußte er es deutlich: sie liebte ihn, — hatte sie nicht unter Tränen und Nüssen gestammelt: „Ach kann nicht anders, ich muß dich lieb haben!“

Dann kam ihm wieder der Gedanke an Mariete. Aber in diesen Augenblicken kam sie ihm so lächerlich klein und nichtig vor, — und dennoch war er an sie gebunden. Er wollte ihr klaren Wein einschenken, — er wollte ihr alles schreiben. Und dann erschien es ihm wieder ungebührlich, wie ein Beichtender ihr gegenüberzustehen, von Sünden und Untreue zu sprechen, wo doch die andere, die neue Liebe, die reinere, die härtere war.

Am nächsten Tag brach er in aller Frühe auf. Den einsamen Weg, der über die Berge und Sennhütten nach Bad Kreuzung führte, wollte er heute wandern. Ein Weg, wo ihm kaum ein Mensch den ganzen Tag begegnen würde, — so recht für ihn geschaffen und für seine Gedanken.

Am Tal unten lag noch in dichten Schwaden der Nebel, nur die Höhen, die lahl oder nur spärlich mit Krummholz bewachsen waren, glänzten schon frei und hell im jungen Licht. Ein heiliger Friede lag in den Bergen! Eine Stille, die nur das Rauschen eines Wild-

Berlin, 8. Juni. Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hat die Vorlage betreffend die Erhöhung der Arondotation und des Nachtragsetats einstimmig angenommen. Die Polen stimmten ebenfalls zu, gaben jedoch eine Erklärung gegen das Ansiedlungsgesetz zu Protokoll.

Aus Schlefien, 6. Juni. Die für die Stichwahl im Wahlkreis Jauer-Vollkornhain-Landeshut vom Zentrum ausgegebene Parole an seine Wähler, sich der Wahl zu enthalten, findet bei den eigenen Parteimitgliedern nicht nur keine Billigung, sondern schärfste Verurteilung. Das ist durchaus natürlich, da ein großer Teil der Zentrumswähler des Wahlkreises durchaus liberal gesinnt ist und schon wiederholt für den Freisinn gestimmt hat. Eine Vertrauensmännerversammlung der konservativen Partei hat bekanntlich beschlossen, für den freisinnigen Kandidaten einzutreten. Ob aber die konservativen Wähler geschlossen dieser Parole folgen werden, ist zweifelhaft, da der Kerger im konservativen Lager über den Ausfall der Hauptwahl sehr tief geht. Die Freisinnigen haben jedenfalls alle Ursache, alle Kräfte anzuspannen, um sicher zum Siege zu gelangen.

Magdeburg, 9. Juni. Hier fordern die Maurer und Zimmerleute eine Erhöhung des Stundenlohnes von 55 auf 65 Pfennig, die Bauhilfsarbeiter von 43 auf 55 Pfennig.

Offen, 9. Juni. Hier sind die örtlichen Verhandlungen im Baugewerbe gescheitert und es muß das Dresdener Schiedsgericht angerufen werden.

Ausland.

Einen Beisichtigungsvorwand

unternimmt der Vatikan in Sachen der Borrömäus-Enzyklika. Er läßt in seinem Leitblatt „Osservatore Romano“ folgende Note veröffentlichen: „Der hl. Vater hat in der Enzyklika, welche aus Anlaß des Gedächtnistages des hl. Borrömäus veröffentlicht wurde, und welche darauf abzielt, die Fortwärtler der Modernisten zu bekämpfen, wie sich auch augenscheinlich aus dem Wortlaut ergibt, nicht im entferntesten die Absicht gehabt, die Nichtkatholiken in Deutschland, sowie ihre Führer zu beleidigen. In der Enzyklika befinden sich einzig und allein einige historische Urteile über die Epoche

des hl. Borrömäus, in denen weder Völker noch Fürsten eines bestimmten Landes genannt sind. Im übrigen ist zu bemerken, daß es sich darin um Katholiken jener Zeit handelt, die sich gegen die Lehren und gegen die Autorität des Apostolischen Stuhles auflehnten. Wie wohlwollend im übrigen die Absichten des Papstes gegen Deutschland und seine Fürsten sind, ist auch in jüngster Zeit sehr deutlich zu Tage getreten.“ — Man wird in Deutschland des Papstes Wohlwollen gebührend zu schätzen wissen!

Inzwischen gehen die Protestkundgebungen weiter: Im Braunschweigischen Landtag gab der Minister Wolff namens der Regierung die Erklärung ab, daß das Herzogliche Staatsministerium den Standpunkt der Kammer als berechtigt anerkenne und auch seinerseits die Haltung der römischen Kurie tief beklage. Im Konfessionarium zu Bern erhob ein Mitglied energischer Protest gegen die beleidigenden Ausdrücke, deren sich der Papst in seiner letzten Enzyklika mit Bezug auf die Reformation und die Reformatoren bedient habe. Im Stuttgarter „Beobachter“ hat gestern der fünfte katholische Geistliche das Wort gegen die päpstliche Kundgebung geäußert.

Württemberg.

Dienstmeldungen.

Der evangelische Dekan Kopp in Neulingen ist seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt und ihm bei diesem Anlaß das Ritterkreuz des Ordens der Würt. Krone verliehen worden. Ferner ist der ev. Stadtpfarrer Schaefer an der Petruskirche in Gailenberg in Stuttgart seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt und ihm bei diesem Anlaß das Ritterkreuz 1. Klasse des Friedrichsordens verliehen und dem Telegraphen-Ingenieur Reuter in Reutlingen die neu errichtete Inspektorstelle bei der Gebäudeversicherungsanstalt unter Verleihung des Titels und Ranges eines Bauinspektors übertragen worden. Der technische Eisenbahnsekretär Fröhlich (Karlsruhe) bei der Eisenbahninspektion Württemberg ist zu der Eisenbahninspektion Ravensburg versetzt und der Volkspfleger 1. Klasse, Pfälzler, zum Ob-episkopassistenten Meyer in Gerabronn übertragen worden. Der Oberlehrer Helber in Sindelfingen ist in den Ruhestand versetzt worden.

Der Zusammentritt der Zweiten Kammer

wird immer weiter hinausgeschoben. Schuld daran ist die verzögerte Beratung der Bauordnung in der Ersten Kammer. Wie verlautet, ist die Wiederaufnahme der Arbeit im Halbmondsaal nicht vor dem 21. Juni zu

baches, das Klopfen eines Spechtes, das Fallen eines Astes brach.

War ilte nicht, er wollte genießen, er wollte auch festhalten. Immer wieder machte er Station, immer wieder hielt er sich eine Szenerie, einen Ausschnitt rasch im Skizzenbuch fest.

Er hatte ja Zeit, erst gegen Abend brauchte er in Bad Kreuzung oder Tegernsee anzukommen. Dort konnte er dann eine zweite Serie seiner intimen Gebirgsbilder beginnen.

Vorn Spätherbst dachte er nicht, wenigstens nicht für ständig nach München zurückzukehren. Denn er hatte viel nachzuholen.

Den ganzen heutigen Tag zog er zwischen den Bergen flüchtig und arbeitend dahin.

Erst gegen Abend ging er nach Tegernsee ab. Wie er es gewohnt war, ging er vor allem auf die Post, denn er hatte schon vor Tagen seine Münchener Postfächer hierher bestellt, da er schon lange von Josefthal hatte aufbrechen wollen.

Der Postbeamte handigte ihm ein Päckchen Briefe und Karten aus. Meist gleichgültiges Zeug, — nur ein großes Kuvert mit Marietes Handschrift fiel ihm auf. — Nein, es presste wirklich nicht, er war nicht in der Stimmung, ihre plumpen und doch so gut gemeinten Liebesbetuerungen und Koseworte zu lesen. — In Eger wollte er Station machen, hier war er den Bergen, dem Wasser und dem Tal am nächsten.

In einem Volksgarten am See nahm er Platz. Er hatte von der Wanderung tüchtig Hunger, und die Sonne sentte sich schon. Der Garten war gut besucht, aufgeregte Sommerfrischler, altzu vergnügt und ausgeklümt, schossen einher. — Mehr Frauen und Kinder als Männer!

Erst als er gezeffen und seine Zigarre entzündet hatte, — und ein Gewitter Gleichmut, eine gewisse seelische und körperliche Ruhe über ihn gekommen war, zog er den Stof Postfächer aus der Tasche.

Doch halt, da war ja auch ein Brief Lenbachs — daß er den nicht gleich gesehen hatte.

Er freute sich über des Meisters großen, schrägen

Jüge, — sie paßten zu seiner Art, wie alles, was er tat und an sich hatte.

Lenbach dankte ihm für seinen ausführlichen Brief aus Josefthal und freute sich über seinen Fleiß.

„Dah Sie dort mit jenem engelgleichen, entzückenden Mädchen, der Baroness von Schrent, zusammengetroffen sind, freut mich herzlich für Sie beide. Es steckt in ihr ein solch tiefes Verständnis für Kunst, daß ich Ihnen, lieber Freund, — ausnahmsweise sogar den Umgang mit dieser Dame ans Herz lege. Ja, lieber Panig, — nur zu malen versuchen Sie dies Köpfchen nicht, ich kenne einen, der Lenbach heißt, und der hart mit jenen feinen Jüngen gerungen hat, bis er sie irgendwie festhalten konnte.“

Mein Eridl soll mir, wie Sie vielleicht wissen, — auf der Höhe von Starnberg ein Landhaus bauen, — nächstes Frühjahr ziehen wir ein. Ich wollt', ich könnte mich jetzt schon hinflüchten, denn meine Leber und mein Magen quälen mich sehr und machen mich so gelb aussehen, — wie die von der Kritik berückichtigten gelben Vorträts Lenbachs — nicht sind.

Wenn Sie reich mit Schätzen beladen — ich meine damit nur Kunstschätze — wieder in München einziehen, dann fahren Sie Ihren neuen Kunstbestand per Möbelwagen gleich in die Luisenstraße und zeigen Sie ihn mir. So, und nun addio. Grüßen Sie die Schrentschen Damen und lassen Sie sich Ihre farbenbestrichene Piote schütteln von Ihrem Lenbach.“

Er freute sich herzlich über die Zeilen, besonders aber über das darin enthaltene Lob Vertas. Nur der Umstand betrüßte ihn, daß Lenbach sich leidend fühlte, — er hatte es schon da und dort gehört, daß des Meisters Gesundheit viel zu wünschen übrig ließ. Gedankenlos kramte er in den anderen Postfächern herum, — bis ihm wieder Marietes großer Schreibbrief unter die Finger kam.

Schon das Format war so ungewöhnlich, daß er den Kopf schüttelte.

(Fortsetzung folgt.)



erwarten. Die Beratungen werden sich demnach — dank der „Tätigkeit“ der Ersten Kammer — wiederum bis in den Sommer hinein erstrecken.

Stuttgart, 8. Juni. Auf dem Rathaus haben heute Vormittag unter dem Vorsitz von Gemeinderat Dr. Ludwig Barhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeiter im Baugewerbe begonnen. An den Verhandlungen sind etwa 40 Delegierte beteiligt von Groß-Stuttgart, Eßlingen, Ludwigsburg, Feuerbach und Ruffenhäuser. Es haben sich nach dem „Neuen Tagblatt“ namhafte Schwierigkeiten ergeben, sodass das letzte Wort wohl in Berlin vom Schiedsgericht gesprochen werden wird.

Lauffen a. N., 7. Juni. Die Beschwerde gegen die Wahl des Amtsgerichtssekretärs Lamparter-Göppingen zum Ortsvorsteher der hiesigen Gemeinde wurde vom kgl. Ministerium des Innern als unbegründet zurückgewiesen.

Nah und Fern.

Ein handwerkburische durch den Landjäger erschossen.

Aus Wetzheim wird heute berichtet: Gestern vormittag ließ der Landjäger Weber von hier auf der Gschwinder Straße auf zwei Handwerksburischen. Als er diese zum Hatten aufforderte ergrißen sie Steine, um nach dem Landjäger zu werfen. Weber ergriff sein Gewehr und schoß nach den beiden; dabei traf er den 20 Jahre alten Tagelöhner Leo Haan von Sedert im Obersch durch den Hals, was dessen sofortigen Tod herbeiführte. Eine Gerichtskommission hat an Ort und Stelle den Tatbestand aufgenommen.

Durchgegangene Verbrecher.

Der berüchtigte Einbrecher Kannengießer aus St. Wendel, der am Dienstag von der Strafkammer in Saarbrücken zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, nachdem er bereits am Montag in Trier zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist nach der Sitzung aus dem „Grünen Wagen“ ausgebrochen, indem er das Dach durchbrach. Es gelang ihm, zu entkommen.

In der Strafanstalt Plönssee sind 5 dort internierte Verbrecher, die in den letzten Tagen Kadelbratstücke in den Schlafsaal geschleppt und zu einem Drahtseil verarbeitet hatten, entkommen, indem sie sich an dem angefertigten Seil in den Hof hinabließen.

Eine republikanische Schule.

In Marzelle haben mehrere hundert Schüler einer Gewerbeschule und der höheren Volksschule den Schulbesuch eingestellt, weil der Gemeinderat angeordnet hat, daß in Zukunft nur die bedürftigen Schüler unentgeltlich Schulbücher und sonstige Schulbedürfnisse erhalten sollen. Die Schüler erklärten, daß dies den Grundsätzen der republikanischen Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit widerspreche, und beschloßen, zu streiken. Die Anstehenden haben lärmende Versammlungen vor anderen Schulen gehalten, um deren Zöglinge zum Anschluß an den Streik zu bewegen.

Durch eine furchtbare Explosion

Im das pyrotechnische Laboratorium und Feuerwerkslager in Serebriakow in der Nähe von Petersburg zerstört worden. Das ganze Gebäude flog in die Luft. Ein 12jähriger Knabe wurde total zerrissen, 6 Personen wurden lebensgefährlich verletzt. Die Ursache der Explosion war Salpetersäure schlechter Qualität.

Die Erdbeben in Süditalien

Bestätigen sich in dem gemeldeten Umfang. In San Fele ist noch ein Haus eingestürzt und begrub sechs Personen unter seinen Trümmern. Das italienische Königspaar hat San Fele, Lavianno und Calitri besucht und wurde überall mit großer Begeisterung empfangen.

Meine Nachbarn.

In der Abortgrube des Hauptbahnhofes in Stuttgart wurde Mittwoch Vormittag die Leiche eines anscheinend vor einigen Tagen geborenen Kindes weiblichen Geschlechts aufgefunden.

Als am Dienstag mittag 11½ Uhr die Gäste einer Hochzeit von Lauzheim im M. Ellwangen nach Wetzehofen fuhren, brauste ein Automobil daher. Die Pferde schrien, sprangen über die Straße und warfen eine Chaise um. Der Wagen wurde eine Strecke weit geschleift. Dabei wurden einer jungen Frau die Kleider vom Leib gerissen und ihr Kind brach das Nasenbein. Das Auto machte Halt. Ärztliche Hilfe war sofort zur Stelle.

In Ohmenheim im Keresheim wurde der 21 Jahre alte Eugen Hauber von Tübingen vor einem Gewitter Schutz unter einer Tanne. Der Blitz schlug in diese und tötete ihn.

Beim Baden in der Donau ist in Ulm ein Mann des Infanterieregiments 120 der Gefreite Greiner von der 9. Kompanie, von einem Herzschlag getroffen und tot aus dem Wasser gezogen worden.

Aus Wolschach wird gemeldet, daß während des gestrigen Gewitters der Blitz in den Müllermeißhof schlug und das Anwesen in Brand setzte. Ein Kind von 2½ Jahren kam in den Flammen um.

Der Mörder, der in Saarbrücken mit durchschnittenem Halse aufgefundenen Kellnerin Rheinrauf ist in Metz verhaftet worden.

Gerichtssaal.

Die Spiel-Automaten.

Wegen unerlaubten Glückspiels stand eine zweite Gruppe angeklagter Wirte vor den Schranken des Gerichts und zwar: 1. Der 31 Jahre alte Kommissionär Christian Viktor Wild von Stuttgart. 2. Der 37 Jahre alte verheiratete Wirt Georg Weidle von Stuttgart. 3. Der

42 Jahre alte verheiratete Löwenwirt Karl Wilhelm Röner in Badnang. 4. Der 29 Jahre alte verheiratete Bäcker und Wirt Ernst Gottlob Escher in Badnang. 5. Der 36 Jahre alte verheiratete Metzger und Wirt Ernst Sauer in Badnang. 6. Der 50 Jahre alte verheiratete Bäcker und Wirt Karl Gottlob Hauser in Badnang. 7. Die 31 Jahre alte ledige Wirtschaftsführerin Berta Doderer in Badnang. 8. Der 36 Jahre alte verheiratete Wirt Johann Wilhelm Reicheneder in Badnang. 9. Der 39 Jahre alte verheiratete Bauer und Wirt Gotthilf Dinderey in Euzenberg. 10. Der 32 Jahre alte Wirt Johann Christian Wolpert in Murrhardt. 11. Der 33 Jahre alte verh. Metzger und Wirt Adolf Kähler in Murrhardt. 12. Der 49 Jahre alte verheiratete Wirt Johann Karl Müller in Murrhardt. Die Angeklagten werden wie die erste Gruppe des gewerbsmäßigen Glückspiels beschuldigt und ohne obrigkeitliche Erlaubnis öffentliche Auspielungen veranstaltet zu haben. Im Gerichtssaal sind mehrere Automaten verschiedener Art aufgestellt. — Von den Angeklagten wurden wegen unerlaubten Auspielens der Bäder und Wirt Gottlob Hauser zu einer Gefängnisstrafe von 1 Tag, der Wirt Wilhelm Röner in Badnang und der Wirt Wilhelm Reicheneder in Badnang zu je einer Geldstrafe von 3 M verurteilt. Die übrigen 9 Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Allensteiner Mordprozeß.

Die Verhandlung gegen die Frau v. Schönebeck-Weber, die seit drei Tagen vor dem Schwurgericht in Allenstein geführt wird, entrollt das Bild einer sexuell anormal veranlagten Persönlichkeit. Trotz des Ausschlusses der Öffentlichkeit wird über das Geschlechtsleben dieser Frau mit einer Offenheit und Ausführlichkeit berichtet, daß man sich fragen muß, wozu denn eigentlich die Öffentlichkeit ausgeschlossen worden ist. Wir begnügen uns mit einigen Feststellungen, die notwendig sind, um die Anklage, um die es sich handelt, zu verstehen und sich ein Urteil über die Angeklagte zu bilden.

Frau v. Schönebeck ist bekanntlich angeklagt, den Hauptmann v. Goeben, zu dem sie verbotene Beziehungen hatte, zur Ermordung ihres Ehemannes, des Majors v. Schönebeck angehetzt zu haben. Die Angeklagte, die jetzt mit dem Schriftsteller Weber verheiratet ist, gibt an, daß sie ihren ersten Mann aus Neigung geheiratet habe, bald aber in ihren Gefühlen ihm gegenüber schwankend wurde, da er sie nach ihrer Meinung über seiner Jagdpassion vernachlässigte. Während der Stunden des Alleinseins hat sie sich viel mit pikanten Lectüre beschäftigt. Bereits sechs Monate nach der Hochzeit hat sie einem Arzt erklärt, daß sie zu ihrem Manne nicht passe. Sie hat dann auch bald verschiedene Liebesverhältnisse angefangen, von denen ihr Mann auch gewußt habe; er habe aber nichts dagegen gehabt, weil er zu bequem war. Ihren Liebhabern gab sie Zeichen, daß ihr Mann auf der Jagd sei durch das Herausstellen eines Jagdnetzes aus einem Giebelfenster. Der Vorsitzende stellt dann fest, daß es einen gewissen Reiz für die Angeklagte hatte, gekleidet wie ein einfaches Mädchen, auf Abenteuer auszugehen. Herr v. Goeben hat die Angeklagte auf einem Maskenball kennen gelernt. Es hat sich bald ein Verhältnis zwischen ihnen entwickelt, Parallel mit diesem Verhältnis unterhielt sie noch ein zweites. Die Angeklagte gibt zu, mit v. Goeben die intimsten Einzelheiten ihrer Ehe besprochen zu haben, und ferner, daß sie einmal von dem Regimentskommandeur wegen ihrer Liebesleiden verurteilt worden sei. Rechtsanwält Bahu erwähnt, daß die Angeklagte einmal mit einem Liebhaber von ihrem Manne in einem Breslauer Hotel ertappt wurde. Die Angeklagte erklärt hierzu, ihr Mann habe genau gewußt, daß sie eine „Dummheit“ begangen hätte, habe sich aber nichts merken lassen. Das habe bei ihr den Eindruck hervorgerufen, als ob es kein Verbrechen sei, wenn sie sich mit anderen Männern einlasse. Diese Angaben werden nun in Frage und Antwort im einzelnen erläutert. Sodann wird das Sexualleben und die Stimmungen der Angeklagten erörtert. Hierbei wird u. a. festgestellt, daß der Vater und der Großvater der Angeklagten an einer Gehirnkrankheit gestorben sind. Die Angeklagte sagt, daß sie gegen die sündigen Regungen oft anzukämpfen versucht habe, es habe ihr aber an der Willenskraft gefehlt. Sie habe mit ihrem Mann wiederholt darüber gesprochen, daß sie in eine Nervenklinik einträte oder in eine Irrenanstalt gehen wolle, der Gedanke sei ihr aber entsetzlich gewesen. Sie habe sich auch mehrmals das Leben nehmen wollen, aber auch dazu habe sie nicht die nötige Fähigkeit gehabt. Sie gibt in aller Offenheit ihr Verhältnis mit Goeben zu. Sie habe sich oft mit ihm über eine eventuelle Eheheirathung unterhalten, dagegen bestreitet sie, daß sie v. Goeben zum Mord angestiftet habe. Man habe von einem Tödd ohne Zeugen gesprochen und ähnlichem; aber nie von einem Mord.

Der Vorsitzende hält der der Angeklagten weiter vor, daß ein derartiges Tödd in Offizierskreisen eine Unmöglichkeit sei. Sodann hält der Vorsitzende der Angeklagten ein Geständnis v. Goebens vor, wonach die Angeklagte angerogt habe, Arsenik zu kaufen. Goeben habe allerdings gesagt, daß er sich nicht sehr gesträubi, sondern nur abgeraten habe, Arsenik zu verwenden, weil das zu lange im Körper bleibe. Die Angeklagte soll aber erwidert haben, „nein, ich will nur Arsenik, denn das soll das Gift sein, das die Leiche am wenigsten entstellt.“ Die Angeklagte bestreitet die Richtigkeit dieser Darstellung. Goeben habe ihr eines Tages ein Fläschchen gezeigt und gesagt, er wolle ein Ende machen. Sie habe das Fläschchen an sich genommen und gesagt, das sei zu ekelhaft. Nach einigen Tagen erst habe sie Goeben das Fläschchen wieder gegeben. Goeben behauptete auch, daß tatsächlich ein Vergiftungsversuch unternommen worden sei, die Angeklagte bestreitet dies entschieden. Nun wird der Angeklagten noch weiter als belastend vorgehalten, daß sie den Schreibtisch ihres Mannes durch einen Schlosser habe öffnen lassen und sich einen Nachschlüssel habe anfertigen lassen, offenbar in der Absicht, in das im Schreibtisch liegende Testament Einblick zu bekommen. Die Angeklagte gibt den Vorgang zu, sie habe aber nur die Briefe entfernern wollen, die von ihren Freunden stammten und die ihr Mann

aufgehoben hatte. Sie habe Geld genug gehabt, sie habe das Geld ihres Mannes nicht gebraucht.

Nun kommt der Schwur unter dem Weihnachtsbaum. Goeben gab an, er und Frau v. Schönebeck seien unter dem Weihnachtsbaum gestanden und hätten darüber gesprochen, daß sie hofften, schon in nächsten Jahre vereint unter dem Tannenbaum zu stehen. Davon ging das Gespräch aus. Da sagte Sie: Ach Gott, das ist ja alles Unsinn, Du kommst keinen Schritt weiter, Du hast nicht den Mut dazu. Das geht nicht so weiter. Ich bin überzeugt, daß nach einem halben Jahre oder nach einem Jahre wir noch ebenso stehen wie jetzt. Da hätte er gesagt: Weshalb soll ich es nicht tun? Ich habe es Dir ja versprochen. Sie hätten darauf erwidert: Schwörst Du es mir? Da hätte er gesagt, ja, ich schwöre es Dir! Die Angeklagte bestreitet auch diesen Vorgang, er sei ganz unmöglich; denn sie habe über die ganze Zeit mit den Kindern gespielt und im Nebenzimmer sei ihr Mann gewesen. Der Vorsitzende ist der Ansicht, daß eine solche Unterredung nicht lange zu dauern brauche. Der Vorsitzende stellt dann fest, daß Goeben nach dieser Unterredung ins Kasino ging, um 11 Uhr abends ging er von dort weg unter dem Vorwand, er gehe nach Hause, er ging aber zu Frau v. Schönebeck, die ihn in einem Zimmer des oberen Stockwerks erwartete und ihm dort die Besprechung bereitete. Die Angeklagte gibt dies zu. Sie sagt: Ja ich hatte ihm einen kleinen Weihnachtsbaum angeputzt und ihm bescheert. Goeben hatte mich gebeten, daß er den Weihnachtsabend bei uns verleben dürfe. Mein Mann wollte das nicht gern haben, und da tat mir Goeben leid, der doch meinetwegen nicht nach Hause gefahren war. Ich wollte nicht, daß er Weihnachten ganz allein wäre und habe ihn deshalb heimlich zu mir ins Zimmer kommen lassen und ihm oben ein paar Kleinigkeiten bescheert. Nachher ist er ganz gegen seinen Willen sehr ärgerlich fortgegangen. Ich sagte, ich wolle am nächsten Morgen mit meinen Kindern frühstücken und frisch sein. — Vors.: Goeben behauptet aber, bis 4 Uhr morgens bei Ihnen gewesen zu sein. Das Dienstmädchen das zur Frühstücksgänge, sah auch ganz frische Fußspuren. — Angekl.: Er ist sicherlich nicht länger als bis ½ 11 Uhr bei mir gewesen. — Vors.: Sie sagen, der Gedanke der Vereinigung mit Goeben nach dem Tode Ihres Mannes sei lediglich in der Phantasie Goebens entstanden. Sie bestärken ihn in diesem Glauben, um ihn zu beruhigen. Nun ist es merkwürdig, daß Sie der Mutter Goebens sehr eifrig geschrieben und daß Sie auch der alten Dame gegenüber immer davon gesprochen haben, daß Sie ihren Sohn heiraten wollten. — Angekl.: Goeben hat mich gebeten, der Mutter das zu schreiben, und ich war zu schwach, um zu widerstehen. — Vors.: Sie haben der alten Dame reizende Stickerlein geschickt, Sie sollten auch selbst zu Weihnachten etwas geschenkt bekommen. Sie haben auch der alten Dame Ihre Photographie geschickt. — Angekl.: Davon weiß ich nichts, vielleicht hat es Goeben getan. — Vors.: Er hatte allerdings eine große Anzahl Photographien von Ihnen. Die alte Dame schreibt nun an Sie: „Meine liebe To! Jetzt habe ich Dich, Liebe, bei mir, auf der einen Seite des Schreibtisches den Sohn, auf der andern die geliebte Tochter.“ Weiter wird in dem Brief davon gesprochen, daß die Scheidung doch nun hoffentlich bald durchgeführt sein werde und daß Sie dann Ruhe, Frieden und Zufriedenheit an der Seite des edelsten Menschen finden möchten. Die Mutter scheint also für ihren Sohn auch sehr geschwimmt zu haben. — Angekl.: Das weiß ich nicht. — Staatsanwalt: Die Angeklagte wird doch nicht bestreiten, daß sie in sehr lebhaftem Briefwechsel mit ihrer künftigen Schwiegermutter gestanden hat. — Angekl.: Keineswegs. — Vors.: Dem widerspricht doch aber Ihre Behauptung, daß Sie diese Idee garnicht erst genommen haben, wenn Sie die alte Mutter hier hineingehen. — Angekl.: Nicht ich habe die Mutter Goebens mit hineingezogen, sondern Goeben selbst. — Vors.: Goeben scheint seine Mutter außerordentlich geliebt zu haben. — Angekl.: Gewiß. Er bat mich, ihr zu schreiben, und die alte Dame schrieb so nett, daß ich ihr antworten mußte.

Am Mittwoch wurde die Verhandlung fortgesetzt. Es werden zunächst die Zeugen aufgerufen. Hauptmann de la Motte, der früher in Allenstein in Garnison war, bekundet, daß Frau v. Schönebeck einmal einen anonymen Brief an seine Frau geschrieben habe. Eines Mittags sei Frau v. Schönebeck vor seiner Maske erschienen und habe sich in Krämpfen gewunden. Man habe sofort zum Arzt geschickt. Die Krämpfe waren echt. Man fand bei ihr ein Fläschchen mit Opiumtinktur. Major v. Schönebeck sei ein sehr tüchtiger Soldat und in seinen Lebensgewohnheiten ruhig und einfach gewesen. Die Angeklagte sagt, daß sie die Frau des Zeugen habe besuchen wollen als sie vor der Thüre die Krämpfe bekommen habe.

Es werden hierauf die Protokolle über die Lokalbesichtigungen vorgelesen. Das erste Protokoll schildert den Zustand in dem Schlafzimmer des Majors v. Schönebeck. Auf dem Stuhl neben dem Tisch lagen die Kleider, auf dem Nachtschrank ein Notizbuch und ein Rahmen mit fünf scharfen Patronen. Ein Kneifer lag auf dem Teppich. Auf dem anderen Stuhl lag eine Mappe mit Zeitungen. Die zweite Besichtigung war um ½ 8 Uhr abends. Es wurde eine gründliche Revision der Räume und der Umgebung vorgenommen, auch Zeichnung wurde hergestellt. Darauf wurde festgestellt, daß der rechte Flügel eines Fensters offenstand und der Rahmen losgerissen war. Dieses Fenster war nach Aussage des Dienstpersonals aufgequollen und ließ sich nicht zuschließen. Der Bürsch hatte es daher mit einem Bindfaden befestigt. Es war aber oben und unten platt und der Bindfaden mit einem Messer durchgeschnitten. Das konnte jedoch nur von innen gesehen sein. Vor dem Fenster auf dem Hofe waren noch unbenutzte Fußspuren, die wieder vom Schnee verweht waren.

Die Angeklagte, die heute besonders blaß und angegriffen aussieht, konnte sich nur schwer aufrecht erhalten. Sie fügte den Kopf auf die rechte Hand, hielt die Augen andauernd geschlossen und sah völlig teilnahmslos aus. — Vors.: Nehmen Sie sich doch bitte zusammen, Frau v. Schönebeck. Ich kann mir wohl denken, daß diese Erörterung bei Ihnen Erinnerungen auslöst, die stark

auf Sie einwirken. — Bei den weiteren Erörterungen über die Schlafzimmer und die Kinderzimmer bricht die Angeklagte völlig zusammen. Sie bekommt einen heftigen Schreckkrampf und wird von ihrem Gatten und dem medizinischen Sachverständigen aus dem Gerichtssaal getragen. Ihr lautes Geschrei erfüllt das ganze Gerichtsgelände. Die Sitzung wird hier auf einige Zeit unterbrochen. Frau Weber wird in das Zeugenzimmer getragen, wo sich die Ärzte und ihr Gatte und ihr Verteidiger ihrer annehmen. Nach einer halben Stunde hatte sich die Angeklagte, soweit erholt, daß die Verhandlung wieder aufgenommen werden konnte. Sie betrat, gestützt von ihrem Gatten, den Gerichtssaal und sah sehr erschöpft aus. Trotzdem erklärte sie, weiter verhandeln zu wollen.

Es wurden dann die Protokolle verlesen über die Inaugenscheinnahme der oberen Räume.

Als nächster Zeuge wird Kriegsgerichtsrat Richard Posen aufgerufen, der an der Voruntersuchung gegen Hauptmann v. Goeben mitgearbeitet hat. Er gibt Auskunft über die Durchsuchung und Inaugenscheinnahme der Villa Schönebeck, die am 30. Dezember stattfand. Bei Goeben wurde ein Schlüssel gefunden, der zum Schreibtisch des Majors paßte. Im Schreibtisch befand sich u. a. auch ein Brief, den Major v. Schönebeck von einer Frau Grajewski erhalten hatte, die den Major darauf aufmerksam machte, daß seine Frau mit anderen Offizieren Umgang pflege. — Vorf.: Frau Angeklagte, was ist das hier für ein Schlüssel. — Angell.: Der Schlüssel ist von der Wohnung eines befreundeten Herrn. Kriegsgerichtsrat Reichard bezeugt, daß das Testament im Schreibtisch in der Mappe gefunden wurde, und das Siegel unverletzt war. — Verteid.: Rechtsanwält Bahn: Kriminalkommissar Wannowski hat angegeben, daß im Schreibtisch des Majors v. Schönebeck verschiedene Briefe gefunden worden sind von Freunden der Angeklagten und daß man daraus schließen müsse, daß Major v. Schönebeck gewußt habe, daß seine Frau mit anderen Herren Verkehr hatte und daß er diesen Verkehr stillschweigend geduldet habe. — Vorf.: Ich habe angenommen, daß damit der Brief der Frau Grajewski gemeint war. — Verteidiger Bahn: Nein, es ist ausdrücklich von verschiedenen Briefen die Rede. — Nachdem der jetzige Verwalter der früheren Villa des Herrn v. Schönebeck, Mühlentwiler Sperl, über die Vertilgung vernommen war, wurde die Sitzung ausgedehnt und der Beginn des Lokaltersins auf nachmittags festgesetzt. Die Angeklagte war am Schluß der Verhandlung sichtlich erschöpft und mußte von ihrem Warten wiederholt gestützt werden.

Worzhheim, 6. Juni. Der Inhaber der Goldwarenfabrik Karl Dillenius hatte gegen die Inhaber der Goldwarenfabrik Kobi und Kieg wegen unlauteren Wettbewerbs eine Klage angehängt. Kobi und Kieg wurden beschuldigt, einen noch nicht 17 Jahre alten Kaufmannslehrling der Firma Dillenius zum Verrat von Geschäftsgeheimnissen der Firma verleitet zu haben. Es wurde nachgewiesen, daß der Lehrling verschiedene Male in der Privatwohnung der Firmeneinhaber gewesen ist. Das Schöffengericht verurteilte nun Kobi in einer siebenstündigen Verhandlung zu 1000 M., den Kieginhaber Kieg zu 500 M. und den Buchhalter Ueberla zu 30 Mark Geldstrafe.

Luftschiffahrt

Zur Verschiebung der Wiener Fahrt.

Wie man von seiten der Luftschiffbau-Gesellschaft mitteilt, war man im allgemeinen mit den Erfolgen der Probefahrten durchaus zufrieden. Das Luftschiff selbst und die Steuervorrichtung bewährten sich vollkommen. Nur mit den Motoren haperte es. Die Fertigstellung des Luftschiffes hatte ja dadurch eine so bedeutende Verzögerung erfahren, daß die Motoren zu spät abgeliefert wurden. Nun war es eigentlich gar nicht mehr möglich, die Motoren so zu prüfen, wie es bisher geschehen war. Bei den Probefahrten zeigte es sich, daß die Kurbelwelle des einen Motors zu schwach war und daß man einen Bruch der Welle befürchtete. Dieser Motor stammt übrigens nicht von den Daimlerwerken, sondern ist die erste Arbeit eines privaten Ingenieurs. Eine Auswechslung der Welle würde immerhin einige Wochen in Anspruch nehmen. Da Graf Zeppelin aber bald seine Reise nach Spitzbergen antreten wird, so ist die Fahrt nach Wien vorläufig auf unbestimmte Zeit verlagert.

Eine Erklärung des Grafen Zeppelin ist nach Wien abgegangen. Schwer betroffen von dem harten Schicksalschlage, gegenüber den Erwartungen, die Seine Majestät der Kaiser von Österreich, die Stadt Wien und die Bevölkerung aller beteiligten Länder an mein Erscheinen mit einem Luftschiff geknüpft haben, dieses in so später Stunde für die nächste Zeit abzugeben zu müssen, drängt es mich, die Vorgänge, welche dazu nötigten, auch öffentlich zur Kenntnis zu bringen. Durchdrungen von der Pflicht, keinerlei Versprechungen für mein Einkommen mit einem Luftschiff ohne die gewissenhafte Ueberzeugung von der größten Wahrscheinlichkeit der Ausführungsmöglichkeit machen zu dürfen, habe ich damit gewartet, bis mir die Zusicherung von der so frühzeitigen Fertigstellung aller Teile des Luftschiffes, um noch die gründlichsten Erprobungen vornehmen zu können, geworden war. Da tauchte unter den Fachmännern die Streitfrage über die zweckmäßigste Art der Luftschrauben auf, und die nun notwendigen Versuche wirkten verzögernd auf die Ausführung der Betriebe und damit auf die Vollendung des Einbaus der Motoren. Die günstigen Ergebnisse aller Zwischenversuche aber ließen mich, in Uebereinstimmung mit meinen Ingenieuren, nicht früher zweifelhaft werden, daß der Flug nach Wien zum versprochenen Zeitpunkt ausführbar bleibe. Diese Erwartung schien sich durch die mehrstündigen, vollkommen gelungenen Probeflüge glänzend zu rechtfertigen, bis gestern nachmittags zwei mehrstündigen Flügen sich doch herausstellte, daß ein Organ des neuen Motors noch nicht die genügende Sicherheit bietet. Obgleich nun diesem Mangel in wenigen Tagen abzuhelfen ist, so wage ich es, getreu meinem Grundsatze, die größtmögliche

Gewißheit für die Erfüllung meiner Versprechungen zu haben, doch nicht, einen neuen Termin für die Ausführung des Fluges nach Wien, falls dieser noch gewünscht werden sollte, schon jetzt in Vorschlag zu bringen. — Eine ähnlich lautende Erklärung ging nach Dresden bezw. an den König von Sachsen.

Spiel und Sport.

Die Prinz Heinrich-Fahrt

hat nun in Homburg v. d. H. ihr Ende genommen. Von 127 Wagen haben 87 das Ziel erreicht. Bei der zweiten Schnelligkeitsprüfung, die durch den gemeldeten tödlichen Unfall zwei Stunden unterbrochen werden mußte, hat Wagen Nr. 51 (Ferd. Porsche-Wien, österr. Daimler) mit 20,90 Punkten für beide Nachrennen am besten abgeschnitten. Da Porsche bisher noch keine Strafpunkte zu verzeichnen hat, dürfte er als erster Anwärter für den ersten Preis in Betracht kommen. Es folgen dann als 2. Wagen Nr. 40 (C. Fischer-Wien, österr. Daimler) mit 20,54 Punkten, als 3. Nr. 4 (A. Henney-Hagenburg, Benz) mit 20,01, als 4. Nr. 47 (Fr. Hamburger-Wien, österr. Daimler) mit 19,59, als 5. Nr. 8 (H. Ephraim-Görlitz, Opel) mit 18,98, als 6. Nr. 37 (Frisz Eric-Mannheim, Benz) mit 18,59, als 7. Nr. 61 (A. Paul-Frankfurt, Adler), als 8. Nr. 81 (Graf G. Andraffy, Fahrer Bilette, Mercedes), als 9. Nr. 29 (G. Günther-Chemnitz, Presto), als 10. Nr. 38 (C. Neumaier-Mannheim, Benz). — Auf der letzten Strecke Homburg hat sich übrigens noch ein bemerkenswerter Zwischenfall ereignet: Die Straße vor St. Noth, die die Fahrer zu passieren hatten, wurde auf einem Stück in ihrer ganzen Breite mit Nägeln bestreut, die aufrecht standen. Glücklicherweise wurde der Anschlag entdeckt, bevor durch ihn ein Unglück verursacht werden konnte.

Von der Brüsseler Weltausstellung.

Von unserem Spezialkorrespondenten.

Vor einiger Zeit sagte zu mir ein Belgier: die Ausstellung ist meinen waderen Landsleuten in Brüssel bedenklich zu Kopfe gestiegen. Es gibt wenige unter ihnen, die nicht der Ansicht sind, daß sie durch die letztere zu Millionären gemacht werden müßten, und das ist auch die eigentliche Ursache des ungeheuren Enthusiasmus für die Ausstellung, der überall in Brüssel so urkräftig zu Tage tritt. Nun war ja der Autor dieser geflügelten Worte allerdings ein Antwerpener und zwischen den Antwerpenern und den Brüsselern bestand von jeher eine gewisse Rivalität, die sich häufig in mehr oder weniger heftigen und nicht immer motivierten Äußerungen Luft zu machen pflegt. Aber diesmal hatte mein Antwerpener Bekannter doch nicht so ganz Unrecht mit seiner Bemerkung. Die Ausstellung hat die Bewohner von Brüssel tatsächlich ein wenig aus dem Häuschen gebracht und sie mit den chimärischen Hoffnungen auf ihnen winkenden unermeßlichen Gewinn erfüllt. Da sie sich jedoch in genügendem Maße Besonnenheit bewahren, um zu begreifen, daß ein solcher Gewinn ihnen nicht von selbst in den Schoß fallen würde und daß sie, um desselben teilhaftig zu werden, auch ein wenig mit Hand anlegen müßten, so begannen sie sich alsbald mächtig zu rühren. Sehr verständlich kalkulierten sie, daß sie um so mehr Geld und Gewinn einstreichen würden, je mehr des ersteren die aus der ganzen Welt herbeiströmenden Fremdlinge bei ihnen zurückließen, und daher fingen sie ohne Verzug an, die Preise für so ziemlich Alles, was so ein Fremdling nötig hat, mit korbblättriger Waghalsigkeit zu erhöhen. In Bezug auf die Speisen und Getränke beschränkte man sich hierbei immer noch einer gewissen schäbsterne Zurückhaltung, so daß man sich z. B. damit begnügte, den Preis eines Glases Bier von 30 auf 35 Centimes zu bringen. Dagegen hielten es die zahllosen Vermieter von Zimmern für angebracht, nunmehr auch sofort mit rücksichtsloser Energie auf das einmal gesteckte Ziel loszugehen, und die Folge hiervon war dann die, daß die Mietpreise für Zimmer alsbald eine schwindelerregende Höhe erreichten. Eine einfache Mansarde, für die man früher nur 2 Francs zu fordern sich geschämt hätte, war unter 10 Francs pro Tag kaum mehr zu haben, und für bessere Zimmer wurden sogar bis zu 30 Francs bezahlt. Das war den Ausstellungsbesuchern doch ein bißchen zu bunt. Man sah sich nach einer Rettung aus der gefährlichen Lage um, in die man geraten war, und eine solche Rettung war auch bald gefunden. Man mietete sich einfach in einer der benachbarten Städte ein, kaufte sich zum Preise von 23 Francs ein 15 Tage gültiges Abonnementsbillet und fuhr nun tagtäglich von seinem Wohnorte nach Brüssel und wieder zurück. Da man z. B. in Antwerpen für 3—4 Francs pro Tag sehr gut logieren kann, so läßt sich leicht berechnen, wie viel Geld der Ausstellungsbesucher durch eine solche weise Maßregel in kurzer Zeit allem vom Logis ersparen kann, und die Erwerbung eines Abonnementsbillets kann denn auch selbst denjenigen unbedingt empfohlen werden, die nur 5 Tage lang die Ausstellung zu besichtigen gedenken. Denn es werden in Belgien auch ständige Abonnementsbillette verausgabt, die nur 11,50 Francs in der 3. Klasse kosten. Ein derartiges Billet bringt außerdem insofern noch eine Ersparnis ein, als es die Lösung einer besonderen Fahrkarte für die Strecke zwischen Brüssel und der belgischen Grenze überflüssig macht, da man sich ein Abonnementsbillet auch bereits in Aachen sowie in Luxemburg verschaffen kann.

Auch auf der Ausstellung selbst findet derjenige, der sich viel Seltenen Ausgaben einschränken will oder muß, sehr viel Gelegenheit, um Ersparnisse zu erzielen, und das gilt besonders vom Essen und Trinken. Zumal mit Rücksicht auf die respektable Entfernung der Ausstellung von der Stadt ist es ja so gut wie ausgeschlossen, daß man zum Mittagessen nach dieser zurückkehrt, und man muß sich daher dazu bequemem, das Verlangen nach Speise und Trank in der Ausstellung selbst zu befriedigen. Was das Bier anbelangt, so ist dasselbe, wie ich bereits früher anführte, im allgemeinen und besonders in den deutschen Restaurants gut und preiswürdig und es gibt dort auch bescheidene Restaurants, in denen man ein sehr bescheidenes

Mittagessen zu sehr mäßigem Preise bekommen kann. Diese Kost ist freilich nicht nach Jedermanns Geschmack, während die Ausgaben für die Kost in den feineren Wirtschaften nicht Jedermanns Geldbeutel verträgt. Viele der Ausstellungsbesucher sind daher auf folgenden Ausweg verfallen. Sie begeben sich zur Mittagszeit nach dem eleganten und doch so gemütlichen Pavillon der Liebig-Gesellschaft, wo man zum Preise von nur 15 Centimes eine Tasse vortrefflicher, aus Oxy-Bouillion hergestellter Fleischbrühe nebst einem Zwiebad bekommen kann und wo dazu noch das Trinkgeldgeben ausdrücklich verpönt ist, und von dort wenden sie sich dann nach einem der dicht in der Nähe gelegenen Restaurants, vor denen auf großen Plakaten angekündigt steht, daß die Tagesplatte, in der Regel ein recht gutes und reichlich bemessenes Gericht, nicht mehr als einen Franken kostet. Auf diese Weise erhält man für 1,15 Francs ein einfaches, aber recht schmackhaftes Mittagessen, das vollkommen genügt, um den Hunger bis zur abendlichen Rückkehr nach Brüssel oder dem sonstwo erwählten Wohnort fernzuhalten. Wenn es aber hinterher etwa noch einer Tasse Kaffee gelästen sollte, dem raten wir an, sich zur Befriedigung dieses Gefühles nach Antwerpen zu begeben. Dort befindet sich nämlich neben dem großen Musik-Kiosk in der Mitte dieses interessanten Stadtviertels ein sehr schmales und unscheinbares Häuschen, in dem nur brasilianischer Kaffee verkauft wird. Als gewissenhafter Berichterstatter, der persönlich alles sehen und kennen lernen will, habe ich mich in dieses Häuschen hineingewagt und den dort gebrannten Kaffee versucht, und da konstatierte ich denn mit Erstaunen, daß der einzige dort vorhandene dienstbare Geist mir einen so ausgezeichneten Kaffee vorgesetzt hatte, wie ich ihn bis dahin nur in Brasilien selbst getrunken hatte. Und dabei kostete die Tasse nur 15 Centimes, ein Beweis mehr, daß es auch noch anständige Geschäftsleute auf der Weltausstellung gibt und daß keineswegs alle darauf aus sind, dem Fremdling so viel wie möglich das Fell über die Ohren zu ziehen.

Uebrigens wollen wir hier noch diejenigen, welche den von uns oben angebeulerten Ausweg zur Erlangung eines billigen und doch genießbaren Mittagessens benutzen, darauf aufmerksam machen, daß sich gerade gegenüber dem Liebig-Pavillon ein in hohem Grade sehenswertes Gebäude befindet, nämlich das von der Stadt Antwerpen erbaute Rubens-Haus. Im Innern bildet dasselbe einen bis in die bedeutendsten Einzelheiten, wie z. B. das unregelmäßige Pflaster des Hofes, ausgeführte Nachahmung des Hauses, welches der unsterbliche Meister auf der Place de Meir in Antwerpen bewohnte, und auch von Rubens selbst benützte Gegenstände, wie Möbel, Leuchter u. dergl. sind dort zu sehen. Das Interessante in dem Haus aber ist ein kleiner Saal, der von Polizisten streng überwacht wird und in den man wohl hineinblicken, aber den niemand betreten darf. Dieser Saal ist eine genaue Nachbildung des Ateliers, in dem Rubens arbeitete, und er gehört unstreitig mit zu dem Schönsten und Sehenswürdigsten, was die Ausstellung bietet. In wunderbaren Farben erglänzen die von einem der ersten belgischen Künstler bemalten Wände, an denen sich herrliche Rubens'sche Gemälde wie „Der Triumph von Silene“ und andere befinden, und die mächtigen Skulpturen, die hohen Fenster mit den kleinen Scheiben, das monumentale Kamin mit den Karyatiden aus weißem Marmor, die Möbel aus der damaligen Zeit und die übrigen, mit ebenso viel Geschmack wie Kunstsinne überall angebrachten kleineren Gegenstände, das alles zusammen bildet ein überaus effektvolles, den Künstlern, die es geschaffen, zu hohem Ruhme gereichendes Ganzes. Auch sonst enthält das Rubens-Haus manches Interessante, was freilich zu Rubens oder seinen Werken in keinerlei Beziehung steht. Dierhin gehören z. B. die prächtigen Modelle der neuen skandinavischen Oper und verschiedene Schloß- oder sonstige Hafenanlagen in Antwerpen, das Diorama des dortigen zoologischen Gartens und dergleichen Dinge mehr. Auch ein Besuch des nicht weit von dem Rubens-Hause erbauten Pavillons der Städte Brüssel, Gent und Lüttich ist durchaus der Mühe wert, wenn diese sich auch, was die Bedeutung des dort Ausgestellten anbelangt, in keiner Weise mit dem Ersteren messen können. Einzelne der dort befindlichen Altartümer sind in hohem Grade interessant, und auch unter den Modellen, Plänen, statistischen Angaben etc., die auf kommunale Angelegenheiten oder Einrichtungen der betreffenden Städte Bezug haben, wird man manches entdecken, was immerhin Interesse zu erregen geeignet ist. Indessen ist ja die Ausstellung so groß und es gibt dort so unendlich viele andere, wichtigere und fernere Dinge zu sehen, daß wenigstens von den Ausstellungsbesuchern sich nur selten einmal einer die Mühe gibt, den mit so großer Mühe und Sorgfalt zusammengebrachten Inhalt des Pavillons einer genaueren Besichtigung zu unterziehen. Die meisten von ihnen durchziehen flüchtig die mit so manchen wertvollen, aber sich recht unscheinbar präsentierenden Gegenständen angefüllten Räume, ohne mehr als einen raschen, gleichgültigen Blick auf jene zu werfen. Jeder Fremde hat nun einmal das Verlangen, möglichst auch alles zu sehen, was die Ausstellung enthält, da jedoch die meisten nur über eine kurz bemessene Zeit verfügen, so wird in fliegender Hast ein Gebäude nach dem andern durchstreift. Die Folge hiervon ist dann die, daß es Leute genug gibt, die behaupten, sich die Ausstellung gründlich angesehen zu haben, und denen doch in so mancher Abteilung gerade die allersehenswertesten Dinge vollständig entgangen sind. Wer sich wirklich und gewissenhaft davon überzeugen will, was die einzelnen Rationen auf der Ausstellung geboten haben und was sie resp. ihre Industrien zu leisten vermögen, der tut wohl daran, wenn er mindestens einen ganzen Tag zur ausschließlichen Besichtigung jeder einzelnen Abteilung, d. h. wenigstens der größeren, festsetzt.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Badischen Mühlenwerke S. Jahn u. Söhne in Hohenheim sind in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Passiven sollen sich auf über 1 Million Mark belaufen. Als Beteiligten werden die Rheinische Kreditbank und eine größere Anzahl Mannheimer Getreidehändler genannt.



WILDBAD, den 9. Juni 1910.

Statt jeder besonderen Mitteilung. Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten teilen wir hierdurch mit, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager

Fritz Treiber, Kaufmann

heute Mittag 12 Uhr unerwartet rasch uns durch den Tod entrissen wurde.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen

W. GROSSMANN, Hotel Post.

Beerdigung: Samstag Nachmittag 4 Uhr.

Gustav Feldmann,

Spezialhaus für fertige Herren-
und Knaben-Bekleidung

Markt 3 Pforzheim. Telefon 1269

Herren:	Lüster- und Wasch-Anzüge	Mk. 7 ⁵⁰ bis Mk. 26 ⁰⁰
	Lüster-Saccos <small>einfarbig und gemustert</small>	Mk. 3 ⁷⁵ bis Mk. 18 ⁰⁰
	Wasch-Joppen	Mk. 1 ²⁰ bis Mk. 7 ²⁵
	Stoff-Hosen	Mk. 2 ⁵⁰ bis Mk. 18 ⁰⁰
	Arbeits-Hosen	Mk. 1 ⁸⁰ bis Mk. 6 ⁵⁰
Burschen:	Lüster- u. Wasch-Anzüge	Mk. 5 ⁷⁵ bis Mk. 18 ⁰⁰
	Lüster-Saccos <small>einfarbig und gemustert</small>	Mk. 3 ²⁰ bis Mk. 12 ⁵⁰
	Wasch-Joppen	Mk. 1 ⁰⁰ bis Mk. 5 ²⁰
	Stoff-Hosen	Mk. 1 ⁸⁰ bis Mk. 9 ⁵⁰
Knaben:	Wasch-Anzüge	Mk. 1 ²⁰ bis Mk. 12 ⁰⁰
	Einzelne Wasch-Blusen	55 ⁴ bis Mk. 4 ⁵⁰
	Hemden-Blusen	Mk. 2 ⁵⁰ bis Mk. 8 ⁵⁰
	Wasch-Hosen	90 ⁴ bis Mk. 2 ⁵⁰
	Sport-Hosen	Mk. 1 ⁸⁰ bis Mk. 4 ⁵⁰

Arbeits-Anzüge und Berufskleidung

in bekannt guter Qualität und billigen Preisen.

Bekanntmachung betr. Fundsachen.

Auf folgende gesetzliche Bestimmungen wird aufmerksam gemacht:
§ 965 B. G. B. Wer eine verlorene Sache findet und an sich nimmt, hat dem Verlierer oder dem Eigentümer oder einem sonstigen Empfangsberechtigten unverzüglich Anzeige zu machen.

Kennt der Finder die Empfangsberechtigten nicht oder ist ihm ihr Aufenthalt unbekannt, so hat er den Fund und die Umstände, welche für die Ermittlung der Empfangsberechtigten erheblich sein können, unverzüglich der Polizeibehörde anzuzeigen. Ist die Sache nicht mehr als 3 Mk. wert, so bedarf es der Anzeige nicht.

§ 246 Str. G. B. Wer eine fremde bewegliche Sache, die er in Besitz oder Gewahrsam hat, sich rechtswidrig zueignet, wird wegen Unterschlagung mit Gefängnis bis zu 3 Jahren und, wenn die Sache ihm anvertraut ist, mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Geldstrafe bis zu 900 Mk. erkannt werden. — Der Versuch ist strafbar.

Wildbad, den 9. Juni 1910.

Stadtschultheißenamt: Böhner.



Wir erfüllen hiemit die schmerzliche Pflicht, von dem heute nach kurzer Krankheit erfolgten Ableben unseres langjährigen Direktors und Vorstandsmitglieds Herrn

Fritz Treiber

Kaufmann

hier, Kenntnis zu geben.

Der Verbliebene hat 20 Jahre mit größter Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit unserm Vorstande angehört.

Wir betrauern in ihm einen treuen Freund und hochgeschätzten Kollegen, dessen Andenken wir für alle Zeiten in Ehren halten werden.

Wildbad, 9. Juni 1910.

Der Vorstand und Aufsichtsrat
der Vereinsbank Wildbad.

Viederfranz Wildbad.

Zur Beerdigung unseres Ehrenmitglieds und früheren Vorstandes

Herrn Fr. Treiber, Kaufmann

haben sich die Sänger präzis 3 Uhr im Lokal einzufinden.

Der Vorstand.

Konzert-Programm

nachm. 3¹/₂—5 Uhr. (Anlagen).

- | | |
|---|---------------|
| 1. Heil und Sieg, Marsch | Friedl |
| 2. Ouvertüre „Die Felsenmühle“ | Reissiger |
| 3. Elite-Tänze, Walzer | Lanner |
| 4. Des Königs Grenadiere, Lied | Fichtelberger |
| 5. Fackeltanz (B-dur) | Meyerbeer |
| 6. Tirol in Lied und Tanz. | Fetras |
| 7. Ouvertüre „Die Fledermaus“ | Strauss |
| 8. Quadrille aus „Die geschiedene Frau“ | Fall |

abends 6—7 Uhr Kurplatz.

- | | |
|--|---------|
| 1. Norwegischer Hochzeits-Marsch, | Raebel |
| 2. Ouvertüre „Carnaval romaine“ | Berlios |
| 3. Luxemburg, Walzer | Lehár |
| 4. Odias Klage | Kistler |
| 5. Wotans Abschied und Feuerzauber aus „Die Walküre“ | Wagner |

Samstag, den 11. Juni,

morgens 8—9 Uhr

- | | |
|--|-----------|
| 1. Choral: Freu dich sehr o meine Seele. | |
| 2. Sinfonie Nr. 1 (C-dur) 1. u. 2. Satz | Beethoven |
| 3. Balletmusik „Die Königin v. Saba“ | Goldmann |
| 4. Wiegenlied, für Streichinstrumente. | Sannemann |
| 5. Die Dorfschwalben, Walzer | Strauss |

Wildbad. Platt-Rindenverkauf.

Morgen vorm. 11 Uhr, werden im Rathaus 8 Rtr. Plattirinde beim Soldatenbrunnen öffentlich verkauft.
Den 10. Juni 1910.

Die Stadtpflege.

Gemüse-Markt

gegenüber der Volksschule
— Hauptstraße —

Morgen Samstag
Verkauf von

Goldfischen,
Laubfröschen,
Schildkröten,
Wasserpflanzen,
Fischfutter
billig. Verkauf bis 1 Uhr.



Liederkrantz Wildbad.

Morgen Samstag abend 9 Uhr findet im Gasthaus „Gold Adler“

Besprechung

betr. der Sängervereinigung Heilbronn und Calmbach statt. Wohlwähliges Erscheinen erwünscht.

Der Vorstand.

Büglarin gesucht

über die Saison, für dauernd oder einige Tage in der Woche.
Näheres in der Exped. [74]

K. KURTHEATER

Neu Heute Abend: Neu
Der Familientag

„Ich litt seit 3 Jahren an gelbl. Ausschlag mit furchtbarem

Hautjucken

Als ich noch nicht d. Hälfte Ihrer Jucker's Patent-Medizinal-Seife angewandt hatte, war d. Ausschlag mit dem Jucken vollständig beseitigt. D. S., Poliz.-Serg. in D. a. St. 50 Pf. (15%ig) u. 1.50 Mk. (35%ig), stärkste Form. Dazugeh. Jucker's-Creme 75 Pf. und 2 Mk., ferner Jucker's-Seife (mild) 50 Pf. und 1.50 Mk. In allen Apoth., Drogh. und Parfüm. erhältlich. [1.1]

Den Heu- und Oehmd-Ertrag

von 10 Ar Acker im Löwenberg hat verkauft
Chr. Bott, Schuhmacher,
Hauptstr. 89.

Aus der Konkursmasse des verstorbenen Gottlieb Wöffinger, Bäckers in Sprollenhäus kommen am nächsten

Dienstag, den 14. Juni d., J. vorm. 11 Uhr auf der Notariatskanzlei die Grundstücke der Markung Wildbad—Sprollenhäus:

Geb. No. 5, 4 a 97 qm Bohnhaus, Scheuer, Backofen,	
P.-N. 1445—1448, 4 a 60 qm Gemüsegarten und Wiese zu Sprollenhäus	Schätzungswert — 20 000 Mk.
P.-N. 1499 23 a 14 qm Acker am krummen Kopf	800 Mk.
„ 1444 2 6 a 28 qm Acker beim Sprollenhof	250 Mk.
„ 1444 1 16 a 11 qm Wiese beim Sprollenhof	700 Mk.
„ 1118 1 18 a 73 qm	Wiese je mit Scheuernanteil in der Wästen-Au 750 Mk.
„ 1118 2 18 a 39 qm	
„ 1359 2 47 a 51 qm Wiese u. Heuschauer i. Schöngarn	2 500 Mk.
„ 1360 1 34 a 84 qm Wiese alda	1 500 Mk.

Zus. 26 500 Mk.

erstmalig zur öffentlichen Versteigerung.
Wildbad, den 10. Juni 1910.

Gerichtsnotar Oberdorfer, Konkursverwalter.

